

Für eine linke Politik des 21. Jahrhunderts

Sandro Mezzadra, Mario Neumann: Jenseits von Interesse und Identität. Klasse, Linkspopulismus und das Erbe von 1968, Laika Verlag, 72 Seiten, 9,90 Euro

Spätestens mit der „Eribon-Debatte“ ist die Klassenfrage wieder in der linken Debatte angelangt. Der Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital müsse wieder ins Zentrum linker Politik rücken. Die Linke habe dies in den letzten Jahren und Jahrzehnten zugunsten kulturalistischer Identitätspolitik aufgegeben – und müsse nun den Preis dafür zahlen: Die Arbeiter_innen wählen rechts, die Linke ist deutlich geschwächt, meinen manche. Diese „linkspopulistische“ Kritik übersieht jedoch, dass die kritisierten Identitätspolitik wie jene um die Rechte Homosexueller, die Anerkennung von Minderheiten etc. sich immer auch um Themen der Arbeit und die Neuzusammensetzung der Arbeiter*innenklasse gedreht haben und drehen. Nicht zuletzt waren die Betroffenen von rassistischer, homophober oder sexistischer Diskriminierung zu 95% eben auch Arbeiter*innen. Dies gerät in der linkspopulistischen Kritik gerne aus dem Blickfeld, wenn Identitäts- gegen Klassenpolitik gestellt wird. Arbeiter*innen sind nämlich nie *nur* Arbeiter*innen, sondern mitunter auch Migrantinnen und/oder als schwul, behindert oder anderwärtig diskriminiert. Die Kämpfe gegen solche Diskriminierungen nicht als selbstverständliches Feld linker Politik anzuerkennen heißt, den mannigfaltigen Spaltungen der Beherrschten und Ausgebeuteten nicht entgegenzutreten. Genau das ist nicht nur Wasser auf die Mühlen der Herrschenden, es öffnet auch das politische Feld nach rechts hin, wie wir z.B. anhand Sarah Wagenknechts zunehmend „migrationskritischen“, d.h. rassistische Stereotype aufnehmenden, „zurück zur deutschen Arbeiterklasse“ sehen können.

Aber auch in den linken Erneuerungsversuchen (wie hierzulande dem Aufbruch oder KPÖ+), die diese populistische Wende nicht mitmachen, orientiert sich die Reformulierung der sozialen Frage eher an linkssozialistischen Standards der Vergangenheit als an einer mutigen Politik der Zukunft: Umverteilungspolitik scheint der Horizont einer derartigen Politik, die Frage nach der Form der Produktion oder gar die Infragestellung von Lohnarbeit, gar das BGE, wird dabei wenn nicht ausgeblendet, so doch in die zweite Reihe zurückbeordert. Es zeigt sich die erneuerte Sehnsucht nach dem „guten alten“ fordistischen Wohlfahrtsstaat, die linke Kritik daran wird weitgehend ausgeblendet. Hier ist es zwar keine Öffnung in Richtung Mitte, d.h. nach rechts, sondern eher der verkürzte Blick auf soziale Verhältnisse, die längst nicht mehr der vermeintlich klaren Ordnung des fordistischen Klassenkompromisses – oder einer „Einheit der Arbeiter*innenklasse auch nur der Möglichkeit nach – gehorchen. Der heutige Kapitalismus beutet nicht nur die „reine“ Arbeitskraft aus, sondern verschafft sich auch Zugriff auf die Körper, ja auf unsere gesamte „Subjektivität“. Diese Subjektivität ist aber immer schon mehr als Arbeitskraft, sie ist mannigfaltig zusammengesetzt und kulturell, geschlechtlich, u.v.a.m überformt.

Der populistisch verkürzte Eribon

Der oben erwähnten politischen Wendung hinter die Errungenschaften von 1968 zurück setzen Sandro Mezzadra und Mario Neumann eine Politik „jenseits von Interesse und Identität“ entgegen. Der Buchtitel beschreibt sehr gut das Kernanliegen der Autoren: Ja, die Klassenfrage stehe nach wie vor im Zentrum eines emanzipatorischen Projekts. Jedoch nicht als selbst identitäre Figur, sondern als zu überwindende Realität. Mezzadra und Neumann bedienen sich in ihrer Analyse im postoperaistischen Werkzeugkasten. Klasse ist keine feststehende Entität, sondern mannigfaltig zusammengesetzt, eine neue Klassenpolitik muss sich aus einem genauen Blick auf diese Zusammensetzung und die sie verändernden Kämpfe speisen. Im globalen postfordistischen Kapitalismus, das zeigen die Autoren anhand konkreter Beispiele von der „Bewegung der Bewegungen“ der Nullerjahre über den „Arabischen Frühling“ und die lateinamerikanischen Regierungsexperimente bis hin zu gegenwärtigen linken (Partei)Projekten, muss eine Politik der

unhintergehbaren Vielfalt der kämpfenden Subjekte (Michael Hardt und Toni Negri bezeichnen diese Form der Kollektivität als Multitude) den Widerspruch zwischen identitäts- und Interessenspolitik überwinden, um eine wirksame Alternative zur erstarkenden Rechten darstellen zu können. Dies impliziert nicht die automatische Zurückweisung (neo)reformistischer politischer Projekte, setzt aber auf deren Überschreitung in Richtung einer dem fortgeschrittenen Stand der Produktivkraft der Arbeit adäquaten postkapitalistischen Option.

Körperpolitik ist Klassenpolitik

Den Autoren gelingt es, auf knappem Raum die theoretischen Elemente einer emanzipatorischen Politik des 21. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der Bewegungen und Transformationsprozesse der letzten Jahre zu rekapitulieren. Fazit: Eine Klassenpolitik des 21. Jahrhunderts muss dem Vergesellschaftungsgrad des gegenwärtigen Kapitalismus entsprechen. Die Zunahme immaterieller und affektiver Arbeit, das Ende der organisierten Arbeiter_innenbewegung (zumindest in Europa), der Stand der Produktivkraft der Arbeit sowie der Grad ihrer Vergesellschaftung, aber auch – und vor allem – die sozialen Kämpfe gegen Ausbeutung und Unterdrückung veränderten den Kapitalismus in den letzten 30 Jahren substanziell. Das, was von Linkspopulist_innen als „Identitätspolitik“ abqualifiziert wird, war und ist ein wichtiger Aspekt all dieser Veränderungen. Wenn beispielsweise der menschliche Körper zu einer zentralen Ressource neokapitalistischer Ausbeutung wird, ist Körperpolitik immer auch Klassenpolitik. Ähnliches ist über das Verhältnis von Migration und der Neuzusammensetzung der Arbeiter_innenklasse zu sagen, aber auch über die Frage von meist von Frauen unentgeltlich geleisteter Carearbeit. Wie eine neue Klassenpolitik dies in Rechnung stellen kann, zeigen die Autoren am Schluss des Buches anhand eines Beispiels aus Lateinamerika:

„Liest man den Aufruf des argentinischen Kollektivs *NiUnaMenos*, der zu einem Streik von Frauen und einer Demonstration von 500.000 Leuten am 8. März 2017 in Buenos Aires geführt hat, kann man ihn als ein außerordentliches Manifest der heutigen Klassenpolitik interpretieren. Die Aneignung und Erneuerung der Form des Streiks, die eine lebhaft Diskussions auch in den Gewerkschaften eröffnet hat, wird hier in Anspruch genommen, um die Forderungen einer Vielfalt von subjektiven Figuren der Arbeit (formell und informell, prekär und migrantisch, Lohnarbeit und Hausarbeit) zu politisieren. Der Kampf gegen sexuelle Gewalt und Patriarchat wird im Rahmen eines allgemeineren Kampfes gegen ein Herrschaftssystem artikuliert, das Kapital und Staat auf der Grundlage der kolonialen Erbschaft aufgebaut haben. Und gleichzeitig hat dieses Dokument einen starken konstituierenden, positiven Charakter: ‚Die Stärke unserer Bewegung‘, schreibt das Kollektiv, ‚besteht in den Bündnissen, die wir zwischen uns bauen ... – bauen wir die Welt, in der wir leben wollen!‘ Eine feministische Mobilisierung hat damit exemplarisch die Grundlage für die Universalisierung eines Kampfes geschaffen, der darauf zielt, die Welt und das Leben zu verändern.“

Den Grundstein für eine dieser veränderten subjektiven und objektiven Lage entsprechenden emanzipatorischen Politik hat die 68er-Bewegung gelegt. Eine Linke des 21. Jahrhunderts sollte nicht dahinter zurückfallen. Ihr Subjekt ist jene Multitude, die dem Zugriff auf das Gemeinsame, die *Commons* durch das Kapital widersteht und darüber hinaus aus dem Wissen und Vermögen der Vielen ein politisches Projekt jenseits von Nationalstaat und wachstumsgetriebenen Kapitalismus zu entwickeln bereit ist. Die soziale Frage ist heute gleichzeitig und gleichermaßen eine Klassen-, wie eine kulturelle, ökologische, Geschlechterfrage, und vieles mehr! Mezzadra und Neumann haben aus dieser Haltung heraus ein kleines, aber grundlegendes Buch für eine zeitgemäße linke Politik verfasst.

Martin Birkner